

5. Kap. Bernhard von Clairvaux (6. Kap.) war der entschiedenste und prominenteste Gegner Abaelards. Die Auseinandersetzung mit ihm (Kap. 7 Der Angriff) fand in der Begegnung der beiden in Sens (Kap. 8) ihren äußeren Höhepunkt und endete mit der Verurteilung Abaelards und seiner Unterwerfung unter den Spruch des Papstes (9. Kap.).

Grane stützt sich neben den Quellen und den allgemeinen mediävistischen Nachschlagewerken vor allem auf die beiden einschlägigen Untersuchungen von Gilson über Abaelard und über Bernhard von Clairvaux. Er hat nicht die Absicht, eine umfassende Bibliographie über Bernhard zu bieten, er will den Leser nur „über die Quellen und über die Literatur informieren, auf denen die Darstellung fußt“. Daß dabei wichtige Untersuchungen nicht berücksichtigt werden, stellt man nicht nur an ihrem Fehlen im Literaturverzeichnis fest. Im Bereich des Historisch-Biographischen und soweit sie sich auf die genannten Arbeiten, vor allem auf Gilson stützt, ist die Darstellung durchaus zuverlässig. Was jedoch die philosophisch-theologischen Fragen angeht, sind die Ausführungen weitgehend zu undifferenziert und bisweilen einfach falsch. Man muß z. B. in der Literatur sehr weit zurückgreifen, um auf ein ähnlich krasses Fehlurteil über Anselm von Canterbury zu stoßen, wie es hier geboten wird: „Der große Erzbischof wollte mit seiner Erkenntnis über den Glauben hinaus vorstoßen; er wollte sozusagen dem ewigen Anblick Gottes vorgreifen“ (S. 98; vgl. auch S. 102 f.). Es ist heute nicht mehr erforderlich, eine solche Behauptung ausführlich zu widerlegen. Ein einziger Satz Anselms genügt, um zu zeigen, daß sein eigentliches Anliegen damit geradezu ins Gegenteil verdreht wurde: *Non tento, domine, penetrare altitudinem tuam, quia nullatenus comparo illi intellectum meum; sed desidero aliquatenus intelligere veritatem tuam, quam credit et amat cor meum.*“ (Prosligion, cap. I) Der Verfasser will die Trinitätslehre Abaelards nur so weit darlegen, als es zum Verständnis der daraus entstandenen Auseinandersetzungen erforderlich ist. Er versäumt es dabei nicht nur, Abaelard im Zusammenhang der anderen Trinitätskontroversen seiner Zeit (Roscelin, Gilbert) zu sehen, sondern dringt bei seiner Darstellung noch nicht einmal bis zu den wirklich problematischen Punkten in Abaelards Trinitätsverständnis vor. Die Untersuchung von J. Rozycki, *Doctrina Petri Abaelardi de Trinitate, I. De cognoscibilitate Dei, Poznań 1938, II. De mysterio SS. Trinitatis, Poznań 1939*, hätte ihm hier gute Dienste leisten können. Was im übrigen damit gesagt sein soll, das Dogma von der Trinität sei „schon längst kirchenrechtlich festgelegt“ (S. 106; vgl. auch S. 115) gewesen, ist völlig unverständlich. Eine „kirchenrechtliche Festlegung“ eines Dogmas hat es noch nie gegeben und kann es überhaupt nicht geben. Daß in einer Arbeit über Abaelard mit dem Untertitel „Philosophie und Christentum“ dessen „Dialogus inter philosophum, iudaeum et christianum“ kaum herangezogen wird, der gerade zu diesem Thema Entscheidendes beitragen könnte, ist vollends unverständlich. Was über das Weiterwirken Abaelards gesagt wird, ist sehr undifferenziert (z. T. sogar widersprüchlich; vgl. S. 180 und 182) und in keiner Weise dem heutigen Stand der Forschung entsprechend. Daß durchwegs von der „Versöhnungslehre“ anstatt von der „Erlösungslehre“ gesprochen wird, mag ebenso zu Lasten des Übersetzers gehen, wie die Charakterisierung der *Ethica* als „merkwürdiges Büchlein“ (S. 118) oder der Dialektik als einer „Methode für die verhängnisvolle Deutung des überlieferten Stoffes“ (S. 184). Insgesamt bietet die Arbeit nicht nur keine neuen Erkenntnisse (trotz der Akzentverschiebungen gegenüber der Interpretation von Gilson), sondern sie bleibt in vielen Punkten hinter dem heutigen Stand der Forschung zurück.

München

Richard Heinzmann

Achim Masser: *Bibel, Apokryphen und Legenden. Geburt und Kindheit Jesu in der religiösen Epik des deutschen Mittelalters.* Berlin (Erich Schmidt Verlag) 1969. 332 S., geb. DM 48,-.

Der Verfasser dieser Kölner Habilitationsschrift hat sich die Aufgabe gestellt, unterschiedliche Dichtungen „unter einem bestimmten Gesichtswinkel in Beziehung

zu setzen“, nämlich dem der „Art und Weise, in der biblischer Text und außer-biblische, apokryph-legendäre Überlieferung nebeneinander verarbeitet oder ineinander verschmolzen werden“ (S. 10). Die Fülle des sich für eine solche Untersuchung anbietenden Materials hat Masser in zweifacher Hinsicht beschnitten: stofflich, indem er von den beiden großen Bereichen, die zeitlich vor und nach dem Haupt-themenkreis der Evangelien (öffentliches Wirken Jesu und Passion) liegen, den ersten, die Kindheitsgeschichte, auswählte, regional, indem er sich auf die im deut-schen Sprachbereich entstandenen deutschen und lateinischen Texte beschränkte. Da sind die älteren, sich vorwiegend auf die kanonischen Evangelien stützenden Denk-mäler (Heliand, Otfrid, Frau Ava), dann die *Vita beatae virginis Mariae et Salvatoris rhythmica* mit ihren Umsetzungen ins Deutsche durch Walther von Rheinau, den Schweizer Wernher und Bruder Philipp, ferner die am Pseudo-Evangelium des Matthäus orientierten Dichtungen (Hrotsvith, Priester Wernher, Konrad von Fußes-brunnen) und schließlich „Passional“ und „Erlösung“. Zeitlich ist damit die Spanne zwischen dem 9. und dem 14. Jh. erfaßt.

Die Quellenlage ist für jede dieser Bibeldichtungen selbstverständlich bereits untersucht, handelt es sich doch um die Grundvoraussetzung für die Beurteilung der Verfahrensweise und der Eigenleistung dieser Dichter. Die übergreifende Betrachtung Massers hat nun gezeigt, daß diese Untersuchungen insofern unzulänglich waren, als sie infolge ihrer Beschränkung auf einen einzigen Text bisweilen leicht Quellenbezüge übersahen, die sich erst bei der Zusammenschau mehrerer, eventuell zeitlich weit auseinanderliegender Texte ergeben konnten. So kann er z. B. (S. 82 ff.) für Konrad von Fußesbrunnen als Vorlage eine Hs. des Pseudo-Matthäus erschließen, für die eine Interpolation, ein zweiteiliges Erlebnis der heiligen Familie mit einer Räuberbande auf der Flucht nach Ägypten, charakteristisch ist; die Existenz dieser Vorlage ist wiederum dadurch gesichert, daß sie auch Vorlage der Kindheit-Jesu-Geschichte der Hs. BM Arundel 404 (ed. James 1927) ist. Wer mit dem Ps.-Matthäus in der Gestalt, wie ihn Tischendorf ediert hat, als einer fixen Größe rechnet, wird bei der Entschlüsselung solcher Beziehungen notwendigerweise in die Irre gehen. Der Weg, den Masser einschlagen mußte, um eine bestimmte Version des Ps.-Matthäus zu erschließen, macht exemplarisch eine editorische Aufgabe deutlich: Gerade bei einflußreichen und infolgedessen weitgestreuten, in zahlreichen Handschriften und in verschiedenen Rezensionen vorhandenen Texten genügt es nicht, eine Ausgabe nach ausgewählten, ältesten oder „besten“ Handschriften zu veranstalten, denn bei diesem Verfahren geht das für den Benutzer häufig Wich-tigste, die Text- und Überlieferungsgeschichte, verloren.

Den grundlegenden Quellenfragen ist der Verf. mit Sorgfalt nachgegangen; seine wesentlichen Ergebnisse hat er im I. Abschnitt des Buches dargestellt. Für Frau Ava ergibt sich das in seiner Einfachheit überraschende und überzeugende Ergebnis, daß sie die Auswahl der ihrer Dichtung zugrundeliegenden Bibeltexte nach dem Perikopensystem der Kirche getroffen hat und die Ereignisse im Anschluß an ihre Fixierung im Kirchenjahr auf einen Zeitraum von vier Jahren verteilt hat. Wie wichtig es für Quellenfragen neben der Textgeschichte ist, den Glossierungen Auf-merksamkeit zu widmen, zeigen die Untersuchungen zur *Vita rhythmica*. Daß sie nicht immer über Einzelbetrachtungen hinaus zu sicheren Schlüssen gelangen können, liegt eben daran, daß die Grundlagen der Textgeschichte noch nicht geschaffen sind. Für einen Benutzer der *Vita rhythmica*, den Schweizer Wernher von Rheinau, ist gegenüber der bisher gültigen Anschauung die Benutzung Walthers bündig nach-gewiesen (S. 58 ff.).

Die Erweiterung unserer Quellenkenntnis, die Masser trotz der oft mangel-haften Grundlagen gelungen ist, bringt eine Änderung in der Wertung der Dich-tungen mit sich: Der Raum, in dem die Eigenleistung des Dichters Platz hat, schrumpft zwar mit jedem Nachweis einer Quelle („Erfindungen erwiesen sich als gängige Motive“), doch öffnet uns jeder solche Nachweis die Augen dafür, daß nicht die originelle Erfindung das Ziel dieser Dichtung ist und ihren Wert aus-macht, sondern das Erzählen und erzählende Ausschmücken der heiligen Geschich-ten nach den Quellen und, wo es mehrere und widersprüchliche sind, die Harmoni-

sierung dieser Quellen. Der Dichter tritt von Massers Blickpunkt aus gesehen stärker als Träger der Tradition hervor.

Die eingehende Untersuchung von Quellenlage und -verarbeitung sowie des Verhältnisses von kanonischen, apokryphen und legendären Überlieferungen bildet den Hauptteil des Buches. Der Verfasser ist so vorgegangen, daß er den Bestand an Motiven nach den Hauptthemenkreisen der Kindheitsgeschichte Jesu (Maria und Joseph, Verkündigung, Geburt, Besuch der drei Magier, Flucht nach Ägypten, Mord von Bethlehem, spätere Kindheitsereignisse) sichtet. Dieser Hauptteil ist nicht nur für den mediävistisch orientierten Philologen, sondern auch für den Kirchenhistoriker insofern überaus nützlich, als ein kritisch durchgearbeitetes und auf die Quellen möglichst weit zurückgehendes Repertorium aller in dem abgesteckten Kreise auftretenden jeweils individuell abgewandelten Motive zur Kindheitsgeschichte Jesu und damit ein wesentlicher Beitrag zur Kenntnis der sich um die Bibel rankenden vulgaten Anschauungen geboten wird.

Als ein Ergebnis seiner Analysen hat Masser formuliert, daß die nichtbiblischen Traditionen nicht als im Gegensatz zu den kanonischen Quellen stehend empfunden worden sind, daß sie vielmehr, nachdem die Auseinandersetzungen um den Kanon abgeschlossen waren, bisweilen in gereinigter Form (Ps.-Matthäus; S. 112 f.) als Ergänzungen für diesen trotz des *Decretum Gelasianum* immer größere Beliebtheit genossen (S. 20 ff.). So hat er zeigen können, daß auch in so umstrittenen Fällen wie dem des Heliand apokryphe Quellen benutzt sind, und er verschiebt so unsere Auffassung der Quellenlage von der Anregung durch gelehrte Kommentare, etwa Beda oder Hrabanus, zur Benutzung apokrypher Schriften oder Traditionen hin. Daß mündliche Überlieferungen verwendet worden sind, ist für den Heliand aus einer motivlichen Übereinstimmung mit der *Vita rhythmica* recht wahrscheinlich gemacht (S. 147, 79), wobei allerdings die Frage offen bleiben muß, ob es sich nicht auch da letzten Endes um verschollene schriftliche handelt. Massers Vorstellung von einem breiten außerliterarischen Traditionsstrom, der vom „christlichen Volk“ getragen worden sei, ist aus seinen Beobachtungen nicht zu belegen; es ist signifikant, daß das gute Sachregister unter dem Stichwort „Mündliche Überlieferung“ nur die Bemerkungen der Einführung und des Schlußwortes verzeichnet.

Sieht man von Dichte und Fülle des aufbereiteten Materials einmal ab, so besteht der Wert von Massers Arbeit vor allem in der Sorgfalt der Analyse, wie sie z. B. in der Erschließung polemischer Züge in Heliand (S. 208) sichtbar wird; er liegt schließlich in dem reichen Ertrag, der sich für unsere Kenntnis der Arbeitsweise der einzelnen Autoren ergibt. In der Darstellung erscheinen diese Ergebnisse nicht zusammengefaßt – wer sie zusammen sehen will, muß sie dem Register entnehmen –, wie denn überhaupt die Anlage des Buches mehr auf die Einzelinterpretationen als auf die Zusammenfassung gerichtet ist. Aber dafür entscheidenden die genannten Vorzüge des Buches mehr als reichlich.

Erlangen

Paul Klopsch

Kenneth M. Setton (Hrsg.): *A History of the Crusades*. Vol. I: *The First Hundred Years*. Edited by Marshall W. Baldwin. Madison Milwaukee London (The University of Wisconsin Press) 1969. XXXII, 707 S., 14 Karten, 7 Taf. Vol. II: *The Later Crusades, 1189–1311*. Edited by Robert Lee Wolff and Harry W. Hazard. Ebenda 1969. XXIV, 871 S., 23 Karten, 5 Taf. Preis pro Band US \$ 15.–

Es handelt sich hier nicht eigentlich um eine neue Kreuzzugsgeschichte, sondern um die geringfügig abgeänderte Neuauflage der ersten beiden Bände eines Sammelwerks, das bisher meist als „*Pennsylvania History of the Crusades*“ zitiert wurde. Dieser Name leitete sich vom Verlag, der University of Pennsylvania Press, her. Inzwischen sind die Verlagsrechte an den ersten beiden Bänden auf die University of Wisconsin Press übergegangen, die auch die restlichen Bände herausbringen wird. Es würde unheilbare Verwirrung stiften, wollte man das Werk von jetzt an als „*Wisconsin History of the Crusades*“ zitieren, Verwirrung im Vergleich zur älteren